

Pelosi, Lea

Erwachsenenbildner*in? Zur (Un)Sichtbarkeit von Frauen in (un)sichtbarer Bildungsverantwortung

Magazin erwachsenenbildung.at (2021) 43, 9 S.



Quellenangabe/ Reference:

Pelosi, Lea: Erwachsenenbildner*in? Zur (Un)Sichtbarkeit von Frauen in (un)sichtbarer
Bildungsverantwortung - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2021) 43, 9 S. - URN:
urn:nbn:de:01111-pedocs-227521 - DOI: 10.25656/01:22752

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-227521>

<https://doi.org/10.25656/01:22752>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk
bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich
machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes
anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm
festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die
Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute
and render this document accessible, make adaptations of this work or its
contents accessible to the public as long as you attribute the work in the
manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of
use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 43, 2021

Die Sichtbarkeit von Frauen* in der Erwachsenenbildung

Thema

Erwachsenenbildner*in?

Zur (Un)Sichtbarkeit von Frauen in
(un)sichtbarer Bildungsverantwortung

Lea Pelosi



Erwachsenenbildner*in?

Zur (Un)Sichtbarkeit von Frauen in (un)sichtbarer Bildungsverantwortung

Lea Pelosi

Zitation Pelosi, Lea (2021): Erwachsenenbildner*in? Zur (Un)Sichtbarkeit von Frauen in (un)sichtbarer
Bildungsverantwortung.
In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs,
Ausgabe 43.
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/21-43/meb21-43.pdf>.

Schlagworte: Anerkennung, Bildungsbegriff, Bildungspolitik,
Genderklischees, Prekarität, Rollenbilder, Schweiz, Selbstverständnis



Kurzzusammenfassung

Die Sichtbarkeit von Frauen in der Erwachsenenbildung hängt eng mit der öffentlichen Anerkennung ihres Arbeitsfeldes zusammen. Davon ausgehend tastet die Autorin im Beitrag die komplexen – und zum Teil paradoxen – Antworten auf die Frage nach der (Un)Sichtbarkeit von Frauen in der Erwachsenenbildung ab. Dabei zeigt sich: Die Erwachsenenbildung wird als Frauenberuf gesellschaftlich tendenziell noch immer abgewertet und sie findet häufig unter prekären Bedingungen statt. Verantwortungsvolle Bildungsarbeit geschieht vielfach durch hohes, unbezahltes persönliches Engagement und hinter verschlossenen Türen. Dieses Engagement kann einerseits lokal Sichtbarkeit bewirken. Andererseits kann es Verhältnisse zementieren und Unsichtbarkeit verstärken. Zum Beispiel, wenn meist unbezahlte, aber zentrale Aspekte von Erwachsenenbildung wie Beziehungsarbeit als „typisch weibliche Fähigkeit“ als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Warum also redet darüber kaum jemand öffentlich? Weil Erwachsenenbildner*innen, die ohne Interessensvertretung Kritik äußern, nur für sich selbst sprechen – und das nicht ohne Risiko. (Red.)

Erwachsenenbildner*in?

Zur (Un)Sichtbarkeit von Frauen in (un)sichtbarer Bildungsverantwortung

Lea Pelosi

Die Sichtbarkeit von Frauen in der Erwachsenenbildung hängt von der Sichtbarkeit der Erwachsenenbildung selbst ab. Sie hängt von der ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Relevanz der Bildungsverantwortung ab, die unter dem Label Erwachsenenbildung öffentlich wahrgenommen wird. Im Dialog mit anderen – mehrheitlich in der Schweiz tätigen – Erwachsenenbildner*innen diagnostiziert der Text die Prekarität eines Bildungsbegriffs, der im Grunde die Voraussetzungen eines Bildungsbegriffs schlechthin erfüllt, sowie die Bedeutung von Genderklischees für den Sichtbarkeitsradius von Frauen in der Erwachsenenbildung.

A1, A2, A3: Anonyme Gesprächspartner*innen,
B: L.B., C: S.S., D: Dr.ⁱⁿ Diana Michl, E: Raffaella Pepe,
F: Angela Taverna

gegenüber Dritten, wenn ich mich vorstelle, dass ich in der Weiterbildung für Erwachsene tätig bin. Evtl. ergänzt mit der Institution und dem Fachgebiet. A1

Intro: Nur Label?¹

Erwachsenenbildnerin empfinde ich als etwas künstlich und technisch. Ich könnte mich damit nicht identifizieren. Wenn, dann würde ich von Dozentin sprechen. Da ich aber keine Fachbereiche unterrichte und nur Einführungen und Moderationen mache, bin ich das auch nicht. Modulverantwortliche ist von allem ein wenig. Man kann sich darunter Koordination aber auch Verantwortung vorstellen. Meist sage ich

Dieser Titel weckt in mir positive Bilder, positivere als „Sprachlehrerin“, weil in „-bildnerin/sich bilden“ für mich der Aspekt der persönlichen Weiterentwicklung enthalten ist, „sich bilden“ ist umfassender als „lernen“. A2

Ich bin Erwachsenenbildnerin. So habe ich lange die Frage nach meiner Tätigkeit beantwortet. Geändert hat sich das nicht nur, weil ich inzwischen ebenso viel Beratungs- wie Bildungsarbeit mache. Vielmehr haben Szenen wie die folgende dazu beigetragen.

¹ Der Beitrag basiert auf einem Fragebogen, den ich in meinem EB-Netzwerk veröffentlicht habe. Die erhaltenen Antworten strukturieren meine eigenen Gedanken mit. Ich habe den Beteiligten die Entscheidung überlassen, ob sie mit vollem Namen, mit Initialen oder anonym zitiert werden möchten. Es handelt sich nicht um eine repräsentative Umfrage.

Erwachsenenbildnerin? Interessant... (Die Mimik des Gegenübers widerspiegelt eher Ratlosigkeit als Interesse). Ich fühle mich zu Erläuterungen genötigt: Workshops, Trainings, Bildungskonzepte, Fachartikel... Trotz einiger Anzeichen punktuellen Wiedererkennens hält sich die Ratlosigkeit. Ich selbst gerate zunehmend in eine Rechtfertigungshaltung.

Auch meine Gesprächspartner*innen haben auf die Frage nach der Selbstbezeichnung nur ausnahmsweise mit einem Wort geantwortet, das Label Erwachsenenbildner*in selten ohne Vorbehalte verwendet und meine Frage zum Anlass für Einschätzungen zu Vor- und Nachteilen verschiedener Berufsbezeichnungen genommen.

Ich nenne mich Trainerin, was viele nicht verstehen. Es bedarf einer Erklärung. Ich denke ja selbst zuerst an Sport dabei. Das Wort „Dozentin“ war viel leichter zu verstehen, aber es erinnert eben mehr an Frontalunterricht, was bei all meinen praktischen Übungen im Seminar nicht so gut passt. „Trainerin der Erwachsenenbildung“ sage ich meistens. Aber meine Güte, ist das vage! Beides sind riesige Felder. D

Erwachsenenbildnerin, Reaktionen eher neutral, manchmal weiss man nicht so genau, was damit gemeint ist, dann braucht es eine Zusatzklärung. Alternative Bezeichnungen: Trainerin (eher im innerbetrieblichen Rahmen), Referentin (tönt etwas „gehobener“), Kursleiterin (passt beispielsweise in den Klubschulkontext²), Dozentin (eher auf Ebene Fachhochschule, Uni, hat auch etwas Belehrendes). C

Entweder reagieren die Leute positiv und interessiert, indem sie sich erkundigen, was ich denn genau unterrichte, worauf weitere Fragen folgen. Oder sie reagieren gar nicht – wahrscheinlich, weil sie keine Vorstellung von diesem Beruf haben und sich dies evtl. auch nicht zu zeigen getrauen [...]. E

Ich verwende auch gern die Bezeichnung Organisations- und Didaktikdesignerin. Das tönt vielleicht etwas hochgestochen, doch es

vereint alle Parameter meiner Tätigkeit. Wenn es um Selbstbilder geht, und persönlich um mich, dann verwende ich gerne das Kaleidoskop. An sich sind die Bestandteile sehr einfach: ein Gefäss, mehrere Spiegel und verschiedene farbige Perlen oder Glassteine. Die Komplexität besteht darin, dass jedes Mal, wenn ich da hindurchschaue, sich mir ein neues Bild zeigt. F

[Ich bezeichne] mich nur als Erwachsenenbildnerin [...], wenn ich muss. Das heisst, wenn ich mir einen Gewinn davon verspreche, weil der Begriff von der anderen Seite möglicherweise verstanden werden und etwas gelten könnte [...]. Labeling, das nichts aussagt. Lieber bezeichne ich mich als Sprachlehrerin, Deutschlehrerin, Germanistin, Forscherin, Autorin. A3

Als „Bildnerin“ habe ich mich eigentlich nie verstanden. [...] Bildnerin verstehe ich als direktes Einwirken und Formen, vielleicht eher wie beim Sportunterricht, mind-building statt body-building. Von meinem Temperament her bin ich eher die Beobachterin, die versucht, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen. Ich wäre also eher eine Gärtnerin. [...] Gleichwohl würde ich sagen, dass etwas mehr Bildnerin u. U. gut sein kann. Etwas mehr Widerstand zu geben, das könnte ich zulassen. Beim Skifahren über eine Buckelpiste muss man einerseits locker und nachgiebig sein, aber dann auch im richtigen Moment Druck ausüben. Vielleicht wäre das ein mögliches Bild für Erwachsenenbildung? A1

Es bleibt also unklar, wofür das Label „Erwachsenenbildung“ steht. Wenn Erwachsenenbildner*innen als solche in Erscheinung treten wollen, ringen sie mit der Bezeichnung und generieren ein breites Spektrum an präzisierenden Rollen- und Funktionsbeschreibungen. Beeinträchtigt solche Vielfalt die Sichtbarkeit? So als wäre der Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen?

Das ist eine allzu pauschale Hypothese. Im Grundsatz vertrete ich die Auffassung, dass (professionelle)

2 Die Klubschule ist ein großer Bildungsanbieter in der Schweiz. Bildung für alle prägt das Gründungsnarrativ und das Leitbild.

Selbstverständnisse sich immer aus heterogenen Komponenten (Rollenbildern, konkreten Aufgaben und Interaktionen, Fachdiskursen, Normen, Erwartungen etc.) konstellieren und durch eindeutige begrenzende Bestimmungen schlecht zu erfassen sind. Die Vielfalt der Elemente widerspricht nicht per se der Sichtbarkeit. Aber sie stellt das klare Profil in Frage. Erschwert sie damit die Orientierung der Betrachtenden, und hat dies einen Einfluss auf die Einschätzung der Konsistenz und Relevanz des Betrachteten? Erwachsenenbildung als Berufsbild bleibt vage. Diffusion beeinträchtigt die Sichtbarkeit. Aber weshalb gerade die Sichtbarkeit von Frauen? Die Antwort erfordert ein Neuansetzen.

Erster Akt: Erwachsenenbildung – ein prekärer (Bildungs-)Begriff

Meine Assoziationen zu diesem komischen Begriff „Erwachsenenbildnerin“: Knetmasse. Plastilin in grellen Farben. Oder Pastellfarben. Alter, zäh gewordener Slimy Spielschleim, mit Fuseln und Haaren drin. Farbige Stifte, die Kreise und Pfeile zeichnen. Lichtdurchflutete Räume mit Vorhängen, die sich in Kirchengemeindehäusern befinden könnten. Reflexionsfläche: Leere Stühle im Kreis. Oder Gegenbild: Sterile Räume mit leerer Frontalbestuhlung, Whiteboard und Flipchart. Business-like. Menschen? Frauen? Nein. Da sehe ich nix. Ich sehe nur die Absicht der Wissensvermittlung von Erwachsenen an Erwachsene und die damit verbundene Infrastruktur. A3

Wovon sprechen wir eigentlich, wenn wir von Erwachsenenbildung sprechen? Der Begriff umfasst jegliche Art von Bildung, jenseits der Schulbildung. Weitere mögliche, aber keineswegs unumstrittene Zutaten zur Definition sind die Freiwilligkeit und der Verzicht auf einen Erziehungsanspruch. Erwachsenenbildung ist aber jedenfalls ein sehr unspezifischer Begriff, unter dessen Dach sich verschiedene Arten von Bildung versammeln ließen: Hochschulbildung, Berufsbildung, Fort- und Weiterbildung, Freizeitkurse, Coaching, Training, Online-Tutorials, Fachberatung, MOOCs, Volkshochschulen, Fachtagungen, Bildungsmanagement... Der Konjunktiv weist darauf hin, dass die meisten dieser Bildungsformen sich normalerweise nicht unter dem Dach der Erwachsenen-

bildung einfinden, d.h., dass sie sich gewöhnlich weder selbst als Erwachsenenbildung verstehen noch als solche wahrgenommen werden.

Hochschulbildung, Bildungsmanagement, Beratungsformate, Vorträge und selbst berufliche Fort- und Weiterbildung gelten meist nur in abstrakter Weise als Erwachsenenbildung, auch wenn sie die Curricula der entsprechenden bildungswissenschaftlichen Studiengänge mitprägen. Als Erwachsenenbildung bleibt daher Bildung übrig, die sich als „Kurswesen“ umschreiben ließe: nur teilweise institutionalisierte Formen der Bildung, in einigen Fällen von nicht allgemein anerkannter gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Relevanz. Es ist Bildung mit eher schlechter Lobby, die oft unter prekären Bedingungen (Finanzierung, Planungssicherheit, Infrastruktur, Qualifikation der Mitarbeitenden etc.) operiert. Vom weiten Dach ist Erwachsenenbildung so beinahe unmittelbar zum Unterschlupf versprengter Angebote mutiert, die sich in keiner der etablierten Kategorien wiederfinden. Ist Erwachsenenbildung ein Negativ-Begriff? Ein Restekorb gar?

Obwohl mein Definitions-Ansatz – alle Bildung, die nicht Schulbildung ist – grammatikalisch dafür spricht, will ich etwas anderes vorschlagen: Erwachsenenbildung als nicht-schulische Bildung könnte eine Bühne sein für das Potential von Bildung überhaupt. Sie könnte Zeugnis ablegen von der Vielfalt und Heterogenität dessen, wer und was sich wie und wozu bildet. Sie könnte dadurch ein produktives Forschungsfeld im Hinblick auf bildungspolitische Entscheidungen sein. Sie könnte der Anlass für anregend kontroverse Diskussionen über die Qualitätskriterien von Bildungskonzepten zwischen Vertreter*innen unterschiedlicher Bildungsformate sein. Sie könnte ein offensichtliches Argument dafür sein, dass die Qualität der Bildung nur bedingt mit dem Ausmaß an Kontrolle und der Anzahl zu erwerbender Zertifikate oder ECTS korreliert. Erwachsenenbildung könnte also der Bildungsbegriff schlechthin sein. Könnte...

Wie lässt sich der Konjunktiv erklären? Weshalb erscheint die „Erwachsenenbildung“ kaum im Bildungsministerium, an Fachtagungen oder in der Tagespresse? Erstens, weil Bildung an den genannten Orten nicht als Erwachsenenbildung

gelabelt erscheint. Labeling ist bildungspolitisch, bildungstheoretisch und ökonomisch ein sichtbarkeitsrelevanter Faktor. Zweitens stellt sich für wenig institutionalisierte bzw. mehr praktisch als theoretisch etablierte Bildung die Frage, wer wofür spricht in bildungstheoretischen oder -politischen Debatten. Drittens fehlen die Einladungen: vielleicht ein Versehen, vielleicht eine prioritätengeleitete Entscheidung. In beiden Fällen erforderte es, sich ungebeten Zutritt zu verschaffen. Viertens wären allfällige (Selbst)-Einladungen in bildungspolitische „Think Tanks“ oder zu „Runden Tischen“ Extratermine, d.h. Extraleistungen: Niemand zahlt dafür, sie sind nicht eingeplant, es fehlt die Zeit, sich darauf vorzubereiten.

Unter dem Dach der Erwachsenenbildung ist Bildung übriggeblieben, die in vielen Fällen mit knappen Ressourcen operiert. Das bedeutet konkret, dass da Personen sind, die nicht für alles, was sie tun, angemessen entlohnt werden, weil sie theoretisch in Teilzeit und faktisch deutlich mehr arbeiten oder weil sie vielfältig und gut qualifiziert sind und daher nebenher noch dies oder das bedenken, erledigen, evaluieren oder diskutieren. Hier arbeiten Personen, deren Anstellungsverhältnisse öfter als angemessen zur Debatte stehen, Personen auch, die mehr oder weniger deklariert Unternehmensrisiken mittragen und an Unternehmenserfolgen mittels warmer Worte und Pralinen teilhaben. Wir sprechen von Personen, deren Arbeitsalltag von Mikrodidaktik, Klient*innenwohl und Administration dominiert ist. Es sind mehrheitlich Frauen.

Eine so kategoriale Unterscheidung von etablierter, sichtbarer Bildung und eher unsichtbarer „Erwachsenenbildung“ kann der Schwarz-Weiß-Malerei bezichtigt werden. Denn es gibt auch den Fall, dass Erwachsenenbildung in Form von Kursangeboten zum Portfolio einer Hochschule oder Fachhochschule gehört. Aber auch hier ist ihre Geltung im Verhältnis zu „Forschung und Lehre“ keineswegs selbstverständlich.

Wenn ich erzähle, dass ich an der Fachhochschule unterrichte, sind die Leute dann häufig erstaunt, dass ich „nur“ DaF³ unterrichte.

*Dies irritiert mich sehr, denn ich denke, dass unterschätzt wird, wie breit die Anforderungen für diesen Unterricht in linguistischer, kultureller und zwischenmenschlicher Hinsicht sind. [...] An unserer Institution wird unsere Leistung der Erwachsenenbildung, i.e. DaF-Kurse für lernge- wohnte und sehr anspruchsvolle Klient*innen, zu wenig anerkannt. Dies stört mich seit längerem: Die kontinuierliche, sorgfältige und geduldige Arbeit mit den Lernenden wird als gegeben hingenommen. Das Unterrichten gilt nicht als „cool“ und innovativ (ausser es wird mit digital transformation oder einem anderen angesagten Schlagwort in Verbindung gesetzt). Ich habe schon mehrfach in verschiedenen Kontexten an der Institution darauf hingewiesen, was mit einem wohlwollenden „Ja, natürlich, der Unterricht ist unser Kerngeschäft und wichtig“ quittiert wird, aber nichts an der Wahrnehmung ändert. A2*

Das Zitat verweist auf einen weiteren, bisher impliziten Parameter für die Sichtbarkeit: Anerkennung. Auf die entsprechende Frage antworten meine Gesprächspartner*innen nicht prinzipiell negativ. Aber meist gilt die Antwort dem Feedback von Klient*innen. Rückmeldungen von Vorgesetzten, Weiterempfehlung, Stammkundschaft, Anfragen für Aufträge oder Lohn werden darüber hinaus vereinzelt genannt. Mir fällt auf, dass etwas, was ich „öffentliche Anerkennung“ nennen und mit öffentlicher Sichtbarkeit in Verbindung bringen möchte, dagegen kaum explizit erwähnt wird. Ein Zufall? Oder erscheinen gerade Frauen in der Erwachsenenbildung tatsächlich nicht in dem Ausmaß als öffentlich relevante Akteurinnen, wie es die Bildungsverantwortung, die sie übernehmen, nahelegen würde?

Zweiter Akt: Genderparadox – oder die Sichtbarkeit von Frauen als Frauen

Sichtbarkeit ist mehrdeutig. Sichtbarkeiten sind eine Funktion spezifischer Formen der Anerkennung. Von Teilnehmenden werden Frauen, die Kurse oder Workshops leiten, aufgrund des hohen und

3 DaF = Deutsch als Fremdsprache.

qualifizierten Engagements oft sehr wertschätzend wahrgenommen. Sie werden als erfolgsrelevant betrachtet. Gerade diese Sichtbarkeit kann aber paradoxerweise Unsichtbarkeit erzeugen. Denn entscheidend ist nicht nur das Quantum der Leistung, sondern auch, was genau geleistet wird. Im großen, aber nur ausnahmsweise in der breiten Öffentlichkeit präsenten, Bereich der Erwachsenenbildung mit Migrant*innen z.B. ist die gesamte, sich aufgrund der Biographien und der Lebensumstände der Teilnehmenden aufdrängende Beziehungsarbeit im Auftrag und im Lohn meist einfach „mitgemeint“.

Auch ein weiterer „Gratis-Service“ – dessen Berechtigung man in Frage stellen könnte! - wird mehr von Frauen übernommen: sich zusätzlich Zeit nehmen für einzelne Kursteilnehmende, sich mit ihrer persönlichen Geschichte auseinandersetzen. A2

Ist es typisch für Frauen, sich in solchen Bereichen zu engagieren oder sind Frauen unter den Beschäftigten typischerweise eklatant in der Mehrheit? In beiden Fällen werden Frauen dadurch leicht als eine bestimmte Art von Frauen sichtbar, sagen wir etwas undifferenziert als empathisch, geduldig und vermittelnd. Mein einziger nicht-weiblicher Gesprächspartner (B) spricht von einer Maske, madonnenhaft, und er vermutet, dass sie die Frauen schützt. Jedenfalls betrachtet er sie als etabliert: Sie stelle Männer vor die Frage, inwiefern sie sich weiblich konnotierte Verhaltensweisen zu eigen machen oder aber ein davon unterscheidbares „männliches“ Profil entwickeln sollten.

Der allfällige Schutz solcher Masken ist jedoch ambivalent. Engagement kann Sinn generieren. Es kann Sichtbarkeit bewirken und sogar Macht. Aber diese Wirkung bleibt meist lokal. Unbezahltes Engagement trägt oft zur Verfestigung der Verhältnisse bei. Sind Frauen eher bereit, sich darin einzurichten: in einer Frauen-Rolle, in der Genügsamkeit, im Verzicht auf ökonomische und statusbezogene Anerkennung? Die Verhältnisse sind komplizierter.

Denn es gibt auch den anderen Fall: dass Frauen Anerkennung leichter bekommen, wenn sie

auf Erscheinungsmerkmale, die oft noch immer männlich konnotiert sind, zurückgreifen.

Eine Gesprächspartnerin (D), Fachfrau und Trainerin für Kommunikation und Rhetorik, problematisiert entsprechend, dass es für eine Frau evtl. deutlich schwieriger ist, Anerkennung für Fach- und Leitungskompetenz zu erhalten ohne (längere) Bewährungsprobe bzw. ohne die Berücksichtigung etablierter Kriterien für Kompetenzwahrnehmung: tiefe Stimmlage, prägnante Formulierungen.

Auch wenn klare, prägnante Sprache – im Gegensatz zu Weichmachern, wie sie eher von Frauen als Männern verwendet werden – vielleicht leichter zu verstehen ist, schon mehr Sicherheit ausdrückt und aufgrund dessen sicher oft Vorteile hat: Die Konsequenz aus derlei Geschlechterunterschieden scheint mir immer noch zu oft zu sein: Frauen, werdet wie die Männer! D

Das Paradox wird komplexer: Frauen erhalten Sichtbarkeit und Anerkennung als „typische“ Frauen, gleichzeitig müssen sie als untypische Frauen in Erscheinung treten, um nicht „eben als Frauen“ abgewertet zu werden – so als müssten sie erst beweisen, dass sie nicht Kompetenz mit Engagement wettmachen. Als „typischerweise engagierte“ Frauen sind sie entscheidend für die Qualität der Bildung in wenig valorisierten Bereichen der Erwachsenenbildung, sie verleihen diesen und damit auch ihren Akteur*innen (sich selbst, den Teilnehmenden und Zielgruppen, Kursleitenden, Institutionen und bereichsspezifischen Themen⁴) Sichtbarkeit, gleichzeitig bleiben diese Sichtbarkeit und ihre Reichweite oft an das individuelle und lokale Engagement gebunden.

Dritter Akt: Öffentlichkeit

Was ich hier beschreibe, ist allen Betroffenen bekannt. Aber es ist selten ein öffentlich relevantes Thema. Es ist offensichtlich, aber wenig sichtbar. Weshalb?

⁴ In der Arbeit mit Migrant*innen geht es um transkulturelle Kompetenz oder Diversität, weniger spezifisch geht es um die Aufwertung von Kommunikationskompetenz.

Frauen schweigen nicht, weil Schweigen ihrem Wesen entspricht. In meiner Berufspraxis erlebe ich viele differenziert kritische Frauenstimmen. Aber ich erlebe auch, dass (vermeintliche) Kritik von Frauen Irritation oder sogar Ablehnung auslöst.⁵ Zudem herrscht in den Foyers der hier thematischen Erwachsenenbildung reges Kommen und Gehen: Kritik erfordert Mut, denn sie kann dazu führen, von der nächsten Wartenden ersetzt zu werden. Da die Selbstbeschreibung der Institutionen nicht selten Begriffe wie „Frauenförderung“, „Wiedereinsteigerinnen“, „Kollegialität“ und „Solidarität“ enthält, riskiert, wer sich kritisch äußert, darüber hinaus den Vorwurf der Undankbarkeit. Und vielleicht fehlt es den Betroffenen schlicht an den Ressourcen, sich mit öffentlichen Stellungnahmen zu beschäftigen. Denn Teilzeitarbeit bedeutet in vielen Fällen schlechter bezahlte Erwerbsarbeit plus unbezahlte Care-Arbeit.

Ich sehe auch eine Luftpumpe, denn an manchen Tagen muss man sich selber erstmal aufpumpen, bevor man in der Verfassung ist, vor Leute zu treten und die stundenlang zu unterhalten und zu unterrichten. D

Dazu kommt, dass die „Schuld“ nicht einfach bei den Institutionen liegt. Der Markt für Kurse ist umkämpft. In der Arbeit mit Migrant*innen konkurrieren die Anbieter, wenn sie um Marktanteile ringen, auch um öffentliche Zuschüsse. Diese werden immer wieder neu vergeben und müssen entsprechend immer wieder neu beantragt werden – ein beträchtlicher Aufwand, in den betreffenden Offerten selten üppig mitbudgetiert. Den Mehraufwand zu verweigern, widerspricht dem eigenen Interesse: Wenn die Institution die Zuschüsse nicht bekommt, ist die Anstellung in Gefahr. Auch durch Kursgebühren finanzierte Kursangebote stehen immer wieder vor dem Dilemma: Angebote mit zu wenigen Anmeldungen streichen oder die ökonomisch fragwürdige Durchführung anderweitig u.a. zu Lasten der Mitarbeitenden abfedern? Und wieder muss eine der vielen Kursleiterinnen (oder

einer der wenigen Kursleiter) kalkulieren, welche ökonomischen Folgen eine kritische Äußerung für sie*ihn persönlich haben könnte. Solange es kaum Interessenvertretungen für diese Bereiche der Erwachsenenbildung gibt,⁶ sprechen die darin tätigen Frauen jeweils für sich. Ihre öffentliche Sichtbarkeit ist an die Bereitschaft zum persönlichen Einstehen für ein überpersönliches Anliegen gebunden.

Auch die professionell etablierten, gut sichtbaren Gesprächspartner*innen erwähnen, dass sie wenig durch öffentliche Äußerung zur Sichtbarkeit der Erwachsenenbildung beitragen, obwohl einige von ihnen z.B. deren Darstellung in den Medien für relevant erachten.⁷ Niemand begründet diesen Sachverhalt ausdrücklich. Vorstellbar sind viele Gründe: die Priorität von Marketing und Klient*innenorientierung gegenüber der Öffentlichkeitsarbeit, die Überzeugung, dass Öffentlichkeitsarbeit nicht von einzelnen, sondern von den entsprechenden Interessenverbänden übernommen werden sollte, mehr Affinität für Qualitätsentwicklung als für Bildungspolitik, fehlende Anlässe und Einladungen, vielleicht die Erfahrung, einsame „Ruferin in der Wüste“ zu sein.

Epilog – Private Schatzkammern

Die Sichtbarkeit von Frauen in der Erwachsenenbildung hängt über das persönliche Engagement hinaus eng mit der Sichtbarkeit ihres Arbeitsfelds zusammen. Es handelt sich um genderkorrelative, ökonomisch bedingte Sichtbarkeit.

Berufsbilder, die mehr Frauenanteil haben, werden leider gesellschaftlich immer noch abgewertet. A1

Außerdem sprechen wir von Sichtbarkeits- und Wirksamkeitsradien. Erwachsenenbildner*innen sind nur punktuell öffentlich sichtbar, weil sich in bestimmten Segmenten der Bildung eine Art Trennung von öffentlich und privat etabliert zu haben scheint.

⁵ Auch eine Gesprächspartnerin erzählt von einer Fortbildung für Trainer*innen, in der sie aufgrund ihrer Rückfragen von der männlichen Seminarleitung als „überkritisch und pedantisch“ wahrgenommen wird.

⁶ Ich spreche hier für die Schweiz und habe den Eindruck, dass der Bereich DaF/DaZ in Österreich besser vertreten ist.

⁷ Ich selbst bin in den sozialen Medien mässig aktiv und leiste folglich einen kleinen Beitrag [zur Sichtbarkeit]. Wenn ich etwas publiziere, dann ist es in der Regel in Fachzeitschriften der EB und nicht in allgemeinen Medien. E

Verantwortungsvolle Bildungsarbeit findet hinter geschlossenen Türen statt: komprimierte Bildungsverantwortung, die den Teilnehmenden oft in maximaler Intensität zukommt, situativ wirkungsvoll und durchaus auch positiv besetzt.


Ich sehe einen Energieball, wenn ich an mich vor dem Kurs stehend denke. D

Es ist kaum einfach auf – oft weiblich konnotierte⁸ – Bescheidenheit zurückzuführen, dass das Kompetenz-Kapital oft „privat“ investiert wird. Die Anstellungsverhältnisse widerspiegeln diese primär mikrodidaktische Perspektive: Honorar und Arbeitszeit bemessen sich oft an der Unterrichtszeit. Die Katze beißt sich in den Schwanz. Widerspiegeln die Anstellungsverhältnisse die öffentliche Sichtbarkeit der „Erwachsenenbildung“? Oder widerspiegelt die öffentliche Sichtbarkeit die Anstellungsverhältnisse? Widerspiegeln die Anstellungsverhältnisse die Sichtbarkeit der Bildungsverantwortlichen, der

teilzeitarbeitenden, sozial engagierten Frauen und der Zielgruppen ohne Lobby oder widerspiegelt der hohe Anteil an teilzeitarbeitenden Frauen die Anstellungsverhältnisse?

Erwachsenenbildung braucht mehr Anwält*innen, damit die Sichtbarkeit von Frauen nicht nur von deren individuellem, oft überdurchschnittlichem Engagement abhängt. Die Avancen seitens der Bildungspolitik, der Medien oder der Bildungstheorie, die Schätze in den Privatkammern zu heben und die Verantwortung für die Qualität der „Erwachsenenbildung“ mitzutragen, sind zu spärlich. Das ist schade. Denn die oft nur lokale oder punktuelle Sichtbarkeit dieser „weiblichen“ Erwachsenenbildung ist ein Verlust für die Bildung als solche. Die vielen Kursleiter*innen, Mentor*innen, Mediator*innen, Gärtner*innen und Trainer*innen, die wir agieren sehen, wenn wir hinschauen, brauchen öffentliche Anerkennung und Arbeitsbedingungen, die ihrer vielfältigen Qualifikation und der Relevanz ihrer Tätigkeit angemessen sind.

⁸ Frauen sind oft (zu) bescheiden, was sowohl Vor- als auch Nachteile hat. E



Lea Pelosi, M.A.

mail@leapelosi.net
<https://www.leapelosi.net/>

Lea Pelosi ist seit 1990 in der Erwachsenenbildung tätig (Workshopleitung, Trainings, Bildungskonzepte, Fachberatung, Aus- und Weiterbildung von Erwachsenenbildner*innen). Aktuelle Arbeitsschwerpunkte sind Selbstreflexion in Bildung und Beratung sowie Widerstände, Emotionen und „Problemnarrative“ als Ressource für Bildungsprozesse.

Adult Educator?

On the (in)visibility of women with (in)visible educational responsibility

Abstract

The visibility of women in adult education is closely connected to public recognition of their field of work. Operating under this assumption, the author approaches the complex – and in part paradoxical – responses to the question of the (in)visibility of women in adult education. It becomes apparent that society still tends to devalue adult education as a female profession, and the conditions under which it occurs are frequently precarious. In many cases, responsible education happens thanks to great, unpaid personal commitment and behind closed doors. This commitment may be visible locally. Yet it can also cement relationships and reinforce invisibility, for example if mostly unpaid but central aspects of adult education such as relationship building are taken for granted as a “typically female ability.” Why does hardly anyone talk about this in public? Because adult educators who are critical without the support of an advocacy group only speak for themselves—and often with undesired consequences. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783754313459

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 43, 2021

Dr.ⁱⁿ Heidi Niederkofler (Universität Wien)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Simone Müller, M.A. (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at